

## Arbeit und Freizeit - Arbeit und Ruhe

Vom Halt des Lebens in der Zeit<sup>1</sup>

1. Was ‚Arbeit‘ sei, scheint zunächst klar – in sich verständlich und aus sich selber heraus. Denn zwar unterscheidet die Formulierung des Themas zwischen ‚Freizeit‘ und ‚Ruhe‘, nicht aber zwischen ‚Arbeit‘ und ‚Arbeit‘. ‚Arbeit‘ erscheint als Konstante, als Ausgangspunkt; ‚Freizeit‘ und ‚Ruhe‘ erscheinen als abhängige Variablen.

2. Demgegenüber ist fraglich, ob ‚Arbeit‘ im Hinblick auf ‚Freizeit‘ und ‚Arbeit‘ im Hinblick auf ‚Ruhe‘ wirklich dasselbe ist. Anders gesagt: ob sich mit und aus der Unterscheidung zwischen ‚Freizeit‘ und ‚Ruhe‘ nicht auch ein differenzierendes und zugleich ethisch qualifizierendes Verständnis von ‚Arbeit‘ ergibt. Diese Frage so zu stellen, entspricht nicht der Alltagslogik: Die geht in der Tat vom Arbeiten aus – und was aus dem Rest der Zeit wird, ob ‚Freizeit‘, ob ‚Ruhe‘, bleibt Sache der einzelnen, Last oder Lust des privaten Subjekts. Trotzdem so zu fragen, hat theologischen Grund, biblischen nämlich. - Und also frage ich so.

Ruhe im Zeichen von Arbeit? - Arbeit im Zeichen von Ruhe!

1. Die Frage ist schlicht, wer wen hat: wir – Arbeit; oder Arbeit – uns? Und die Entscheidung, im Sinne der Bibel, hängt nicht einfach ab von unserm Verhältnis zur Arbeit; sondern von unserm Verhältnis zur Ruhe – und so dann zur Arbeit. Es gibt, biblisch gesprochen, keine Ruhe, die aus Arbeit herzuleiten, von Arbeit abhängig, durch Arbeit zu erreichen und also in irgendeinem Sinn ‚arbeits-logisch‘, ‚ergo-nomisch‘ wäre. Ruhe, in der Bibel, ist eine strikt *theo*-logische, *theo*-nome Sache: Ermöglicht und begründet. durch nichts als den guten Geist und die menschenfreundliche Weisung Gottes, von der es heißt (Lev 18,5), „*der Mensch, der sie tut, wird durch sie leben*“.

2. Die älteste uns noch erreichbare Fassung der Ruhetagsvorschrift in der hebräischen Bibel (Ex 34,21) macht das schon zweifelsfrei deutlich – einschlagend, unmittelbar, in unsere Gegenwartsfragen. Sie lautet:

Sechs Tage arbeite,  
aber am siebten Tag ruhe;  
beim Pflügen und Ernten ruhe!

Entscheidend in unserm Zusammenhang ist daran:

---

<sup>1</sup> Anm. d. Hg.: Dieser Text basiert auf Arbeiten zum Recht im Alten Testament. Vgl. Jörn Halbe, Das Privilegrecht Jahwes Ex 34,10-26. Gestalt und Wesen, Herkunft und Wirken in vorduteronomischer Zeit, FRLANT 114, 1975 und Jörn Halbe, Erwägungen zu Ursprung und Wesen des Massotfestes, ZAW, Band 87, 1975, 324-346. In der vorliegenden Form stammt der Text aus dem Jahr 2003, erschienen 2012 in den Evangelischen Stimmen (2012 H.7/8), 28-33

a. Der Vordersatz („*Sechs Tage arbeite ...*“) ist kein eigenes Gebot, sondern wird hier (wie auch sonst) nur gebraucht, weil das, worauf es ankommt, als periodisch unverrückbar, zugleich aber sachlich als aus allem Fluss der Zeit heraustretend gekennzeichnet werden soll: „... *aber am siebten Tag ruhe!*“. - Mit anderen Worten: *Der Mensch ist immer schon am Arbeiten*; das bedarf keines Gebots. Dass er sich aber darin *unterbrechen* lässt: das muss ihm geboten, dazu muss er bestimmt werden! Von sich aus bestimmt er sich anders: durch Arbeiten eben.

b. Das unterstreicht die Ergänzung: „*beim Pflügen und Ernten ruhe!*“. – Gewöhnlich versteht man das so, als stünde da: ‚auch in der Zeit des Pflügens und Erntens ruhe!‘; als wäre der Sinn also der, den Ruhetag auch für Zeiten dringender ‚Termingeschäfte‘ verbindlich zu machen. In Wirklichkeit ist es hebräische Art, ein Ganzes durch seine zwei Seiten (wie Anfang und Ende) zu bezeichnen (Schöpfungsgeschichte: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“). So auch hier: ‚Pflügen und Ernten‘ meint nicht bestimmte Zeiten, sondern einen bestimmten, eigenen *Bereich des Wirtschafts- und Arbeitslebens* – den agrarischen nämlich, den des sesshaften Bauern *im Ganzen*. Hintergrund und Sinn: Eine dem ältesten Israel ursprünglich fremde Wirklichkeit, die Welt des bäuerlichen Lebens mit ihren eigenen Wirtschaftsgesetzen nicht nur, sondern mit ihren ganz eigenen Rhythmen, Mächten, Verheißungen, Göttern – auch diese Welt wird hier zum Geltungsbereich einer Ordnung, die, mitgebracht aus den Zeiten des Hirten- und Wanderlebens, alle naturhaften Rhythmen des Ackerbaujahres durchkreuzt! Kühl durchkreuzt, kühn; denn der Wechsel von Arbeit und Ruhe wird eben nicht dem Walten der Mächte in der Natur unterworfen, sondern wird *frei bestimmt* – und von *Gott* frei bestimmt: Zeichen seiner Herrschaft über die Zeit des Menschen!

c. Dass es tatsächlich nicht weniger als dieser Autorität bedarf, um die Menschen heraus zu fordern aus dem, was ihnen viel wichtiger, viel näherliegend ist; um sie (im Wortsinn:) ‚zu bewegen‘, je wieder Abstand zu nehmen von den Gesetzen und Zwängen der Arbeitswelt, der Wirtschaftslogik, ihren Idolen und Ideologien (der Name für ‚Erfolg‘ auf Feld und Tenne war *Baal!*): das entspricht dem, was wir selbst und aus erster Hand wissen - nämlich von uns. Und nicht allgemein nur, sondern spezifisch im Kontext der heute sich stellenden Fragen mobilen, flexiblen ‚*Ich-AG-Lebens*‘ von Gnaden der späten Moderne! Denn Israel, seinerzeit, stand (mutatis mutandis) vor einem ‚Modernisierungsschub‘, wie er dem heutigen gleichkommt: Der Eintritt in die Kultur sesshafter Bauern machte es technisch verführerisch, vor allem aber ökonomisch sinnvoll, wenn nicht zwingend, die hergebrachte Zeitstruktur mit ihrem völlig souveränen, gänzlich gelassenen Wechsel von Arbeit und Ruhe – zu ‚flexibilisieren‘; zu öffnen nämlich für die Eigendynamik bäuerlicher Produktion, den ‚Sachzwängen‘ gehorchend, wie sie variieren von Ort zu Ort, wie sie saisonal wechseln ... Also nach Management-Philosophie und Methoden von ‚*Just-In-Time*‘ sozusagen; jedenfalls nach ‚Betriebsnutzungsgesichtspunkten‘ (wenn ich auch nicht so recht weiß, wie das hebräische Wort dafür wäre). – *Israel* nicht, nicht von sich aus, aber *Israels Gott und der Glaube an ihn* haben sich dieser Versuchung versagt.

d. Sich bewusst zu machen ist dabei, dass das Störende, ‚Dysfunktionale‘ des je siebten Ruhetags nicht etwa dadurch abgeschwächt oder plausibel gemacht wird, dass er die Möglichkeit bietet, all das nachzuholen oder auszugleichen, was die Arbeitswoche hat vertagen oder nicht erleben lassen. Was den je siebten Tag wichtig macht, was ihn auszeichnet, ist nicht

sein erwarteter ‚Nutzen‘ oder das, was man ‚mit ihm machen‘ kann, sondern zunächst ganz formal: die Tatsache, dass er die ‚Welt‘, nämlich die Alltagswelt täglichen ‚Machens‘ – *unterbricht*. Der Ruhetag und sein Inhalt – Ruhen eben – sind jedem Kalkül von Nutzen und Zweck schlicht entzogen. *Mit ihnen tritt ein, was sonst nicht ist!* Exterritorial zur Arbeit ist dieser Tag, nicht eine Zeitprovinz in ihr! So heißt denn das Verb in unserm Gebot, das wir mit ‚ruhen‘ übersetzen, im Grundsinn schlicht ‚aufhören‘, ‚ein Ende machen‘, ‚einen Punkt‘. Und dies Verb dann (*shabat*) hat dem Ruhetag selber den Namen gegeben, als Substantiv dann: ‚Sabbat‘.

3. Im Laufe der Zeit dann floss ein in den Sinn dieses Tages, was an Erfahrungen, Wissen, Erkenntnis sich mit dem Sabbat verband (vgl. bes. Ex 20,8-11 und Dtn 5,12-15). Ich weise aus Gründen der Kürze auf dreierlei hin - konvergierend in einem: Nie in der Bibel wird Inhalt des Ruhetags, was der Mensch mit ihm anfangen kann oder soll, also des Menschen Tun; sondern sein Inhalt allein - ist, was Gott tut, getan hat, tun wird: der *Anfang* von allem und *vor allem* selbst. Mit dem Sabbat tritt Gott ein. Und öffnet die (beiderlei Sinns:) ‚dichte‘ Realität. Die Welt – ist nicht dicht!

a. Das Ruhen am Sabbat hat mit *Befreiung* zu tun; und, da mit Befreiung durch Gott, für die ganze soziale und kreatürliche Welt (Dtn 5,14-15).

b. Das Ruhen am Sabbat hat mit *Schöpfung* zu tun; und, da mit dem Schöpfungswerk Gottes, mit gänzlichem Neuerwerden, ‚von Grund auf‘ (Ex 20,11). Ende allen Weitermachens. So, wie am siebten Tag Gott - nichts schuf, als nur diesen siebten Tag selber: Ort des Ruhens in der *Zeit*; so, wie das ganze Sechstageswerk vorher Raum schafft des Arbeitens – in der *Welt*.

c. Das Ruhen am Sabbat hat mit *Erwarten* zu tun; und nicht mit Erwarten der kommenden Woche (besonders des ‚Montags‘, der allemal kommt), sondern des Kommenden selber: Gottes. Darum beginnt die Sabbat-Liturgie in den Synagogen (nachdem schon zu Hause die Hausfrau das Sabbatlicht entzündet und gesegnet hat) mit einem Gesang, dessen erster Vers lautet:

*Lecha Dodi Likrat Kalla ...*  
Auf, mein Freund, der Braut entgegen!  
Lasst uns empfangen des Sabbats Antlitz!

Und enden wird der Tag, wieder zu Hause, mit dem Löschen des Lichts in den letzten Tropfen gesegneten Weins – aufs Tischtuch geperlt, nicht zwanghaft eben ...

4. *Zusammengefasst*: ‚Ruhe‘, die Möglichkeit ihrer, kommt ‚von außen‘, ist nicht ‚von dieser Welt‘. Aber *gut* ist sie – *für* diese Welt, für das Arbeiten wieder. Denn Arbeit im Zeichen von Ruhe (dieser!) – hat klar und begrenzt ihren Sinn und ihren Verdienst *in sich selber*: in dem, was am Ort ist und an der Zeit. Eben darum kann sie nicht die Macht ergreifen über alles, was Leben ist, außerhalb ihrer. Und auch, sich als ‚eigengesetzlich‘ verdinglichen, sich verselbständigen kann sie nicht. Denn sie verhält sich zur Ruhe – wie das Werk zur Person.

Genauer gesagt: wie die *Wirkungen* eines Menschenlebens, das seinen *Grund* ganz woanders hat. In Gott.

Wir leben nicht, um zu arbeiten: So viel ist ohnehin klar.

Aber auch nicht, wie man sagt: ‚Wir arbeiten, um zu leben‘.

Sondern – wir arbeiten.

Und leben, sofern wir leben, vom Ruhen in Gott.

– Warum man wohl das nur den Toten noch zudenkt: ‚Ruhem in Gott‘?

Im Leben bedeutet es *Leben* – auch in der Arbeitszeit noch!

Arbeit im Zeichen von Freizeit? - Freizeit im Zeichen von Arbeit!

1. Noch einmal: Wer wen hat, ist die Frage. Wir - Arbeit; oder Arbeit - uns? Und das hängt nicht einfach ab von dem Quantum an Zeit, die von Erwerbsarbeit ‚frei‘ ist. Hier vielmehr gilt (und im Lichte der Freizeiterrungenschaften seit dem Zweiten Weltkrieg besonders!): *Leuten, die nicht zur Ruhe kommen können, fehlt nicht die Zeit, sondern – die Ruhe, zu der sie kommen können.*

2. Die Bibel, so scheint es zunächst, kennt nicht, was wir ‚Freizeit‘ nennen. Aber das täuscht. Die Antwort Jesu auf unsere Eingangsfrage (‚Wer wen hat?‘) ist so bekannt, wie genau:

Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht –  
und nicht der Mensch um des Sabbats willen.  
(Mk 2,27)

Meine These ist: *Was wir ‚Freizeit‘ nennen, ist genau getroffen in dem, was Jesus als die Sabbatpraxis seiner Tage kritisiert.* – Gründe?

a. Jesus desavouiert nicht den Sabbat, sondern nimmt ihn gegen seine Verehrer in Schutz. Was er kritisiert, ist nicht das Ruhem am je siebten Tag, sondern dessen Zerstörung. Die *Verkehrung des Sabbat ins Menschenfeindliche* deckt Jesus auf und bekämpft er.

b. Diese Verkehrung bestand nicht in Äußerem (Ob man das Ei eines Huhns essen dürfe, das am Sabbat gelegt worden ist?). Das alles ist ja eher lustig. Sondern darin bestand die Verkehrung, dass die Ruhezeit – ‚*Zwangszeit*‘ geworden war: bestimmt von denselben Strukturen und Zwängen wie die Arbeitszeit; fixiert auf sie als ihr bloßes Gegenteil, als Fortsetzung ihrer mit anderen Mitteln. Aber Ruhem meint nicht, aus Arbeitszwängen hinüberzuwechseln in Nichtarbeitszwänge! Sondern meint Lassen-Können – nämlich von *beiderlei* Zwang.

c. Der Verkehrung des Sabbat zugrunde liegt *Angst*. Die Angst der Menschen, nicht zurecht, nicht zu ihrem Recht zu kommen. Deswegen gibt es kein ‚Lassen-Können‘, wenn nicht ein Eigenes, Anderes eintritt, das zuerst und vor allem – *diese Angst nimmt*: Ruhe, die Geborgenheitserfahrung des wirklichen, des ursprünglichen Sabbat.

d. Die Probe aufs Exempel ist denkbar einfach – so, wie das eben zitierte Jesuswort selber: Wo Geborgenheit ist, darf auch Dunkel sein. Weil es mich nicht in der Wurzel bedroht, nicht im Lebensgrund selbst. – Dagegen: Wo Angst ist, darf Dunkel nicht sein. Es muss überspielt, verdrängt, durch Anstrengung wettgemacht, weggemacht werden. Und nicht in der Arbeitszeit nur (die dem sehr entgegenkommt); sondern auch in der Nichtarbeitszeit – und gerade in ihr! Was, wenn dies die Wurzel ist, unterscheidet ... sagen wir: fromme Kasteiung, Strick um die Lenden und härenes Kleid – von Dauerlaufschwitzen im Park?

e. Womit, wie wir es heute nennen, das ‚Freizeit‘-Thema schon anklingt. Henry Lefebvre hat vorgeschlagen, treffender gar nicht von ‚Freizeit‘, sondern von „Zwangszeit“ zu sprechen, weil und sofern sie bestimmt ist von den materiellen und immateriellen Zwängen der Arbeitszeit.<sup>2</sup> Und die Zeit-Budget-Forschung macht dazu einiges deutlich.<sup>3</sup> Aber ich differenziere:

3. ‚Freizeit‘, die nur linear durch den Gegensatz zur Arbeitszeit bestimmt ist (eben als ‚Nichtarbeitszeit‘) - muss *Klischeezeit* sein: hell, fit, bunt, frisch ... und im Ganzen wie die Parks, die auch darum so heißen – ‚Freizeit-Parks‘ – und dem Onkel aus Amerika so gut gefallen. Oder, dasselbe in anderer Variante: Zeit zu gammeln, abzuschlaffen, durchzuhängen – platterdings im Gegensatz zu dem, was den Alltag bestimmt.

4. Die Chance, etwas anderes zu sein, erhält ‚Freizeit‘ nicht einfach schon durch ihr Maß (dass sie ausreichend lang ist, ist eine notwendige, aber keine zureichende Bedingung). Sondern entscheidend ist, *ob in sie eintreten kann, was sonst nicht ist*: Ruhe. Aus Geborgenheit – Ruhe, Ende der Angst. Dann nämlich kann diese Zeit *Symbolzeit* sein: offen für alle Ambivalenzen des wirklichen Lebens, weil empfänglich für die Wirklichkeit, die unser Leben *umfängt*.

5. *Zusammengefasst*: ‚Freizeit‘ ist Zeit in der Waage. Was sie ist und bedeuten kann, hängt davon ab, *wovon her sie bestimmt wird*: ob von Arbeit und Arbeitserfordernissen her, als deren bloße Funktion; oder vom Ruhem her, als Bedingung der Möglichkeit seiner. Die Gefahr ist groß (und in meiner Überschrift zu diesem Abschnitt schon als eingetreten behauptet), dass mehr und mehr nur noch das erste der Fall ist. Dass Freizeit im Zeichen von Arbeit erlebt wird – und definiert durch sie: *ruhelos*, beide.

Dass umgekehrt das für das Arbeiten selbst nicht einfach gleichgültig ist, weiß jeder: Kreativität, Motivation, Engagement, Beweglichkeit ... wie die entsprechenden Stichworte lauten...

Merke:

1. *Erfolg ist kein Name Gottes*. Das schließt Erfolgsorientierung nicht aus.
2. *Die Ruhe am je siebten Tag* ist dafür – auch menscheitsgeschichtlich – das stärkste Symbol.

<sup>2</sup> Das Alltagsleben in der modernen Welt, Frankfurt/M. 1972, S.79; anschaulich erst recht: Thomas Ulrich, *Leben im Akkord. Eine christliche Deutung des Arbeiter-Alltags*, München 1982.

<sup>3</sup> Lit. bei T. Ulrich, ebd., S.30.

3. Die Stärke dieses Symbols ist auch die, dass es weh tut. Aber *es gibt unserer Zeit ihre Unverfügbarkeit zurück.*
4. *Es gibt ihr zugleich ihre Schönheit zurück* – die Struktur und Gestalt, die sie vor dem Krebs bewahren, nicht mehr nicht arbeiten zu können.
5. Was der *Inhalt* von Freizeit sei, ist nicht vorzuschreiben; was ihr Inhalt sein *kann* aber, muss *ermöglicht* werden.